

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



## II.

Und Fräulein Regine that es auch wirklich „justament“, weil ihr das Haupt der Familie so gefährlich geschildert worden war, daß sie am nächsten Vormittag ihren Vorsatz ausführte und zu den Grubhofers gieng.

Diese bewohnten im Erdgeschos ein enges Gemach. Als Regine die Thürschwelle desselben überschritt, taumelte sie unwillkürlich zurück. Dick und schwül war die Luft in der Kammer, von übelriechenden Dünsten durchzogen.

In der hintersten Ecke standen ein paar ärmliche Betten. Ein trockener, pfeifender Husten ertönte von dort, und als Regine, ihre Scheu bezwingend, näher hinzutrat, erschrak sie über das abgezehrte Gesicht, das höhlwangig, fahl und welk, wie vergilbtes Pergament, dicht von wirren Haaren umrahmt, auf schmutzstarrenden Kissen ruhte.

Ihr Anliegen brachte Regine befangen, fast stammelnd, vor, während die Grubhoferin mit einer so festen Stimme, die man ihr kaum mehr zugetraut hätte, ungeschweht sagte:

„Aha! Sie sind wohl das fremde Fräulein von oben? Ja, meinetwegen können Sie den Balg zu jeder Zeit haben. Mir brennt das Mädel doch immerfort durch, kaum daß es mir das Nothwendigste thut und mittags die Suppe wärmt. Aber Bestimmtes kann ich nichts sagen, denn der Mann schilt ja wieder, daß kein Aufhören ist, wenn ich ohne sein Wissen über die Katherl verfüge. Muß ihn erst fragen, wenn er abends nach Hause kommt; er kann Ihnen dann selbst die Antwort sagen.“

Ein Hustenanfall unterbrach jede weitere Rede der Frau, sie wand und krümmte sich in qualvoller Pein, um nur wieder zu Athem zu kommen, und Regine hatte so ein dunkles Gefühl, als ob sie da irgendwie helfend beispringen sollte, und fragte auch schließlich:

„Haben Sie denn gar nichts zur Vinderung? — Das ist ja geradezu schrecklich!“

Die Grubhoferin achtete gar nicht auf die Frage der Dame, doch der Anfall ließ allgemach nach. Dann kehrte sie ihr schweißbedecktes Antlitz gegen die Wand, und

Regine wußte nichts anderes zu thun, da auch weitere Fragen ohne Antwort blieben, als leise aus den Zimmer zu huschen.

Sie gieng jetzt spazieren. Der Morgen war herrlich, wie er es zu ihrer großen Freude auch in den vergangenen Tagen gewesen war, aber der helle Sonnenschein übte heute nicht den gewohnten Zauber auf Reginens Gemüth. Sie wurde eines gewissen Unbehagens nicht ledig und wußte recht gut den Grund dieser Stimmung.

Der Besuch bei der kranken Frau hatte sie ganz eigenthümlich erregt.

Regine hatte solche Scenen schon wiederholt in ihren Romanen und Skizzen geschildert, wie die Armut krank und elend zu Bette liegt, ohne Hilfe und Balsam; wie hernach Damen aus der guten Gesellschaft kommen, den Ermatteten stärkende Tropfen einflößen, ihnen die Rissen lockern, reiche Spenden bringen und von den Siechen wie überirdische Wesen angelächelt werden.

Das ließ sich alles so rührend erzählen, und wie geist- und gemüthsvoll konnte man da über das menschliche Elend reflectieren.

Und heute war sie doch selbst, als Dame aus den besseren Kreisen in nächster Nähe bei Krankheit und Elend gewesen, aber ach, wie rathlos und verlegen war sie dabei gestanden, und aufrichtig gesagt, hatte ihre Hauptempfindung nicht in dem einen Gedanken gewurzelt, baldmöglichst wieder hinauszukommen?

Regine erinnerte sich jetzt, daß man ihren Schriften schon öfters den Vorwurf gemacht habe, daß die darin geschilderten Personen und Verhältnisse zu wenig dem wirklichen Leben entsprächen und sammt und sonders zu deutlich den Stempel des Erträumten und somit vielfach des Unwahren trügen. Ein Schriftsteller aber, wolle er heutzutage packend schreiben, müsse viel besser dem echten, wahren Leben nachzuspüren verstehen.

Regine hatte für solche Gegner ihrer Schreibweise immer sehr treffende Argumente in Bereitschaft gehabt und vor allem behauptet, daß eben darin die Gabe des Dichters bestehe, daß ihm ein gewisser Seherblick beschieden sei, der das Leben und Weben der Menschheit mit all seinem „Darum und